

wählt das Ehrenamt? – Nicht nur Hausfrauen, auch Rentnerinnen oder jüngere Frauen als Sprungbrett in den Beruf. Daraus erwächst die Forderung nach Mitbestimmung an Entscheidungsprozessen, gerade auch in den Pfarreien. Ist denn Mütterlichkeit eine pastorale Grundqualifikation von Frauen? Wie hängen Kirche als Braut Christi und ehrenamtliche Arbeit von Frauen zusammen? Solche Anfragen ergeben sich aus den Ergebnissen dieser Arbeit. Und nicht zuletzt: Frauen sollen Menschlichkeit, Ganzheitlichkeit verwirklichen. Kann diese an die Frauen delegiert werden – oder muß sie nicht für alle professionellen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gelten?

Marianne Bühler beschreibt die Mitarbeit der Frauen in der Kirche – durch alle Jahrhunderte von der frühen Kirche bis heute, z. B. das theologische Verständnis und die praktische Mitarbeit der Frauen in der alten Kirche, das Laienapostolat im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ihr Fazit: „Frauen hatten ihren Platz also immer eher auf der Seite des Glaubenslebens, von der Entwicklung der Glaubenslehre waren sie weithin ausgeschlossen“ (193).

So entwickelt Marianne Bühler praktisch-theologische Perspektiven „im Rahmen einer evangelisierenden Communio-Pastoral“. Sie will zur Überwindung der geschlechtsspezifischen Arbeit in den Pfarrgemeinden kommen, indem alle Bereiche menschlichen Lebens gesehen werden und Mitarbeit eigenverantwortlich und eigenständig geschieht, auch ehrenamtliche Arbeit Anspruch auf Fortbildung, Aufwandsentschädigungen, Steuervorteile etc. mit sich bringt – und nicht zuletzt ein Dialog zwischen allen in der Gemeinde Mitarbeitenden entsteht mit der immer neuen Zuordnung von Kompetenzen nach den jeweiligen Bedürfnissen. Nicht nur die Arbeit der hauptamtlich Mitarbeitenden, sondern auch die der Ehrenamtlichen soll immer wieder sichtbar gemacht werden. Ihren Ausblick in die Zukunft läßt Bühler im Bild der Begegnung von Maria und Elisabeth deutlich werden: Begegnung in der Fülle des Geistes.

Dieses Buch ist wichtig für die Auseinandersetzung über das Ehrenamt. Der historische Rückblick hätte kürzer ausfallen können, die Auseinandersetzung mit der Communio-Pastoral ist sicher zukunftsweisend.

*Irene Löffler, München*

*Konrad Hilpert – Jürgen Werbick (Hrsg.), Mit den Anderen leben. Wege zur Toleranz, Patmos Verlag, Düsseldorf 1995, 275 Seiten.*

Das Buch, ein Sammelwerk verschiedener Autoren, ist ein wichtiger Beitrag zum beginnenden Lernprozeß religiöser Toleranz, vor allem unter Theologen und engagierten Christen. J. Werbick zeigt, wie der Wert der Toleranz in der Zeit der Aufklärung errungen werden mußte, zumeist gegen die Institutionen der Religion. Da im sozialen Leben nicht beliebiges Verhalten toleriert werden kann, geht es immer auch um Grenzen und Kriterien der Toleranz. Sie dürften im ethischen Verhalten allein liegen.

Erich Zenger erinnert beeindruckend an das tief gestörte Verhältnis der Christen zu den Juden und zeigt gegenseitige Verständlichkeitsmöglichkeiten. Ambrosius von Mailand hatte als erster Bischof die Möglichkeit, religiöse Intoleranz auch politisch durchzusetzen bei der Zerstörung von Synagogen. Auch die Reformatoren sind ihm gefolgt. Erst das II. Vaticanum hat das Recht auf religiöse Freiheit für jeden Menschen zögerlich formuliert.

L. Hagemann zeigt, wie Raimund Lull und Nikolaus von Kues die verschiedenen Religionen als Kulte des einen Gottes zu deuten versuchen und Toleranz andeuten. Nach Alex Stock trägt die „Musealisierung“ unserer und fremder Kulturen (H. Lübke) zu Lernvorgängen über Fremdes bei. H. Zirker erinnert, daß jeder Monotheismus zu Intoleranz neigt; doch er verniedlicht das Problem. Er hätte von Kelsos, den er zitiert, einiges über Glaubensmonopole lernen können. E. Arens denkt über die positiven Aspekte von häretischem Denken nach.

Ottmar Fuchs plädiert für das Seinlassen, aber nicht das Im-Stich-Lassen von fremden bzw. feindlichen Denkformen und Lebensweisen. Wichtige Zielwerte in der Erziehung benennt R. Englert. Und P. Antes zeigt, daß die indischen Religionen ungleich toleranter gelebt haben als Islam und Christentum. Religionen sind genauso friedensfähig wie es ihre Gläubigen sind (M. von Brück). Es ist durchaus sinnvoll, unter verschiedenen Religionen und Kulturen um ein gemeinsames Ethos zu ringen (K. Hilpert).

F. Nuscheler und B. Rheims denken darüber nach, wie in der Politik Feindbilder vermindert und transformiert werden können.



Insgesamt ein wertvolles Buch, das Hans Zirker zum 60. Geburtstag gewidmet ist, das Lernprozesse unter Theologen beschleunigen könnte. Doch da dürfte noch sehr viel zu argumentieren und zu tun bleiben.

*Anton Grabner-Haider, Graz*

*Martin Bieler, Freiheit als Gabe. Ein schöpfungstheologischer Entwurf, Freiburger Theol. Studien 145, Verlag Herder, Freiburg 1991, 528 Seiten.*

Der evangelische Theologe M. Bieler legt hier seine Dissertationsschrift (Universität Bern) vor, die sich als umfassende Studie über das christliche Freiheitsverständnis versteht. Um die Grundgestalt menschlicher Freiheit zu zeigen, wird auf Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Nietzsche Bezug genommen. Kurz erwähnt wird auch das Ende der Metaphysik und die Destruktion des menschlichen Subjekts in der modernen Geistesgeschichte.

Die Arbeit baut vor allem auf dem Metaphysikverständnis und der Anthropologie des Thomas von Aquin auf und leitet daraus das christliche Freiheitsverständnis her. Die Urgestalt menschlicher Freiheit wird im trinitarischen Gottesbild gesehen, denn Gott sei Geber und Gabe in einem. Im Kontext der Seinslehre von Thomas von Aquin wird die Konstitution menschlicher Freiheit in der Sinnmitteilung nachgezeichnet. In der Verendlichungsbewegung des Seins konstituierte sich Substanz. Das Ziel der menschlichen Freiheit sei die Freundschaft mit Gott und den Mitmenschen.

Nur marginal gerät der Abschnitt über die menschliche Natur als Grundbedingung der Freiheit; Raumzeitlichkeit und Gesellschaftlichkeit seien ihre anderen Bedingungen. Von der trinitarischen Ontologie her wird der Gabecharakter der ganzen Wirklichkeit betont. Der Weg menschlicher Freiheit bestehe darin, Gott zu suchen und ihn in allen Dingen zu finden. Mit einem Bekenntnis zur Güte der ganzen Schöpfung endet das Buch. Fragen bleiben heute viele an solche wortreiche Konzeptionen, vor allem wenn man als Zeitgenosse das menschliche Leben auch in naturwissenschaftlicher Sicht betrachtet. Wenn in der biologischen Entwicklung eine Lebensform der anderen als Nahrungskette dient (Fressen und Gefressenwerden) und wenn wir Menschen in unserer genetischen

Struktur starke destruktive Potentiale haben, welchen Sinn hat dann die Lehre von einer „guten Schöpfung“? Es sei denn das Töten gehört zur „Güte“. Solche Fragen stellen sich eher den Lehrern als den Schülern. Insgesamt ein historisch gut gearbeitetes Buch.

*Anton Grabner-Haider, Graz*

*Karl Foitzik – Elsbe Gofmann, Gemeinde 2000 – Wenn Vielfalt Gestalt gewinnt. Prozesse, Provokationen, Prioritäten (Gemeindepädagogik Bd. 9), Chr. Kaiser-Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1995, 272 Seiten.*

Wenn in diesem – höchst anregend geschriebenen – Buch für eine christliche Gemeinde geworben wird, in der Vielfalt gelebt werden kann, so ist das nicht mit „Beliebigkeit“ zu verwechseln. Es geht vielmehr um eine Gemeinde mit einem bestimmten theologischen Profil, nämlich darum, daß die Gemeinden zu Lebensorten werden, an denen die Beteiligten sich in ihrer jeweiligen Einmaligkeit einbringen können und sich nicht erst, wie es in den real existierenden Gemeinden vielfach der Fall ist, auf die durch das dominierende Milieu festgelegten Rollenmuster einlassen müssen, um dabei sein zu können. Dies ist ja gerade der allenthalben antreffbare Widerspruch, daß viele Gemeinden für sich zwar programmatisch in Anspruch nehmen, „volkskirchlich“ zu sein, daß sie aber faktisch nur ein bestimmtes Milieu repräsentieren. Soll der Anspruch wirklich gelten, müssen die Gemeinden es also lernen, die – Gott sei Dank immer noch – in ihren Reihen existierende Vielfalt nicht länger harmonisch zu beschwichtigen, sondern sich ihr bewußt zu stellen, sie wahrzunehmen und auszuhalten, und zwar in und mit den damit gegebenen Differenzen. Mit „Lernen“ ist das zentrale Anliegen dieses Buches angesprochen: Gemeinde in Vielfalt zu werden, ist ein alles andere als leichter Lernprozeß; läßt er doch manches allzu selbstverständlich Gewordene in Frage stellen. Darum möchte dieses Buch als Hilfestellung für solche Lernprozesse dienen, dazu ermutigen und Orientierungshilfen geben. Konkrete Fallbeispiele ermöglichen es, die Ausführungen immer wieder auf die alltägliche Gemeindepraxis zurückzubeziehen und konkret Möglichkeiten zu entdecken, wo und wie solche Lernprozesse angestoßen und gestaltet wer-